

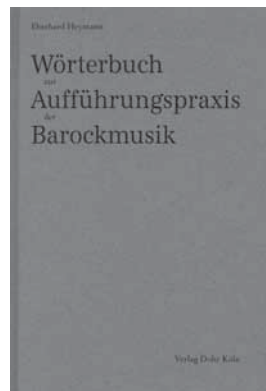
Wörterbuch zur Aufführungspraxis der Barockmusik

Köln (Dohr) 2006

Sollen Wörterbücher den Umfang eines handlichen Bandes nicht überschreiten, bleibt deren Inhalt entweder auf einer Überblick verschaffenden Ebene oder geht durch Spezialwissen in die Tiefe. Eher letzteres ist beim vorliegenden »Wörterbuch zur Aufführungspraxis der Barockmusik« zu vermuten, doch hält es auch wichtige Grundlagen für spätere musikgeschichtliche Epochen bereit. Ursprünglich zur eigenen Orientierung sammelte Eberhard Heymann, emeritierter Professor für Physikalische Chemie, »in der europäischen Musikkultur der Barockzeit vorkommende [...] Begriffe« und deren Erklärungen, wobei er den Schwerpunkt auf musikpraktische Begriffe legte (Vorwort, S. 5), die er nun der Öffentlichkeit präsentiert. Auf 242 zweiseitigen Seiten mit ergänzenden Abbildungen wie kurzen Notenbeispielen, übersichtlichen Tabellen, Schemata und wenigen bildlichen Schwarz-Weiß-Darstellungen stehen kurze Erklärungen, oft mit Verweis auf zeitgenössische Quellen, in denen der jeweilige Begriff vorkommt, wie bei »cadence feinte (franz.): Trugschluss BROSSARD-1703«, bis hin zu längeren Artikeln – so umfassen die Erläuterungen des Stichwortes »Generalbaß/ Generalbass« etwas mehr als drei Seiten. Der 15-seitige Anhang besteht aus Literaturhinweisen und ist aufgeteilt in vor 1800 publizierte Literatur, aufgrund derer sich die im lexikalischen Teil genannten Kürzel mit Autor und Jahreszahl aufschlüsseln lassen, und in Sekundärliteratur, die knapp 100 Titel enthält. Der Primärquellenteil ist logischerweise der größere (fast 300 Angaben).

Als weiteres Anliegen artikuliert Heymann, ohne Anspruch auf Vollständigkeit »Hinweise zur modernen Auffassung zu Instrumentarium und Aufführungspraxis der Barockmusik zu geben« (Vorwort, S. 6). Fairerweise kennzeichnet er neuere Stichworte mit dem Zusatz »mod.« für moderne Schreibung. So gibt er beispielsweise sofort zu erkennen, dass der Begriff »gleichschwebende Temperatur« eine Benennung jüngerer Datums ist. Sowohl moderne Stichworte (wie auch »Oktavparallelen«) als natürlich solche der Barockzeit (z. B. »nota cambiata«) befassen sich mit musiktheoretischem Handwerkszeug.

Wer nach relativ ausgefallenen Instrumenten sucht, kann fündig werden: Der Colascione, ein Lauteninstrument, fehlt ebenso wenig wie das Pantaleon (jedoch mit sächlichem, nicht männlichem Artikel), ein großes Hackbrett. Beider Herkunft und Verbreitung bleiben nicht unerwähnt. Allerdings führt an anderer Stelle eine Verallgemeinerung dazu, dass sich ein Fehler eingeschlichen hat, da beim Stichwort »ge-



brochene Oktave« zwar möglicherweise noch korrekt auf die »kurze Oktave« verwiesen wird, dort aber beide einander gleichgesetzt sind: »In zeitgenössischen Schriften des 17. und 18. Jahrhunderts wurde die kurze Oktave auch als »gebrochene Oktave« bezeichnet.« Das ist nicht automatisch der

Fall, denn eine gebrochene Oktave bei Tasteninstrumenten ist eine kurze Oktave mit den Tönen C, F und G auf den Untertasten, D und E auf den sonst für Fis/Ges und Gis/As vorgesehenen Obertasten, die zusätzlich auf den beiden Obertasten je eine weitere »Übertaste« haben, damit die Töne Fis und Gis hier dennoch zu spielen sind (vgl. Abb. 31 in: Martin Lange: *Kleine Orgelkunde*, Kassel 21955, S. 17). Dadurch sind weiterhin die Dezimgriffe der kurzen Oktave möglich (C – e, D – fis), aber man muss nicht auf die beiden Töne Fis und Gis verzichten.

Hingegen werden verschiedene oder uneinheitliche Wortbedeutungen wie bei »Violetta« oder »Parodie« genannt, ohne zu vereinfachen oder zu interpretieren. Die Bezeichnung »lituus« für ein Blasinstrument hat sogar nicht weniger als fünf spezielle Bedeutungen. Da sich Heymann über eine heutige Normierungstendenz der historischen Aufführungspraxis wundert, formuliert er für das Wörterbuch folgenden Wunsch: »Vielleicht kann es vergessene Details wieder ans Licht bringen, auch wenn sie zu keiner Theorie zu passen scheinen.« (Vorwort, S. 5).

Wie positiv sich die Sammelleidenschaft des Autors auf die Begriffsklärungen ausgewirkt hat, zeigt sich eindrucksvoll bei der Thematik, die um Verzierungen kreist. Selbst jahrelang auf der Suche nach einem Beleg für den italienischen Ausdruck »ribattuta« als schnelle Tonrepetition bei einer Gesangsverzierung (und nicht in der anderen Bedeutung für eine Art Triller mit Sekundschrift), habe ich in diesem Wörterbuch nun endlich einen Hinweis gefunden (Giulio Caccini: *Le nuove Musiche*, Florenz 21602, Repr. Hildesheim 1969). Die zweite Bedeutung unter dem Stichwort »trillo« bezeichnet diesen als Synonym für »ribattuta«.

Getrennte Artikel für die Begriffe »Verzierungen« (mehr improvisatorische Ausfüllungen des Notenbildes) und »Manieren« (eher standardisierte Formeln) mit Querverweisen veranschaulichen feinste Differenzierungen. Leider existiert unter »Verzierungen« kein Verweis auf die zweite Bedeutung von »Diminution«, dort jedoch umgekehrt auf den Artikel »Verzierung«. Dem relativ ausführlichen Beitrag »Manier/ Manieren« ist zusätzlich eine zweiseitige übersichtliche Tabelle mit den drei Spalten »Symbol«, »Bedeutung« [Bezeichnung] und »Autoren oder

Komponisten« hinzugefügt, außerdem Verweise auf weitere Begriffe. Dadurch lassen sich bestimmte Symbole aus der Notenliteratur nachschlagen, um sie korrekt interpretieren zu können. Natürlich findet man nicht sämtliche Zeichen, doch das ist auch nicht der Anspruch.

Eberhard Heymann deckt in seinem Wörterbuch ein weites Spektrum musikalischer Termini aus der Barockzeit ab, die durch allgemeine Quellennennung (wenn die Stichworte nicht in zahlreichen Publikationen vorkommen) oder auch durch Kurzdarstellung des geschichtlichen Hintergrundes erläutert sind. Zusätzlich ist es ergänzt durch heutige für die damalige Zeit verwendete Begriffe. Wenn ein fachfremder Autor ein solches Wörterbuch erstellt, kann das durchaus von Vorteil sein. Laien, die sich mit historischer Aufführungspraxis auseinandersetzen, gibt Heymann schnell Informationen an die Hand, aber auch musikwissenschaftlich Interessierten werden durch Quellenhinweise direkte Fakten geboten. Sogar Forscher können in mancher Zweifelsfrage von dem »Wörterbuch zur Aufführungspraxis der Barockmusik« profitieren – in seiner Vielseitigkeit ein Gewinn auf dem Büchermarkt. [Almut Jedicke]

Stefan Schaub: Hören mit Begeisterung

Ein Weg zum aktiven Musik-Erleben, Köln (Atlantis Musikbuch) 2005

Stefan Schaub, Musikwissenschaftler und -psychologe, ist einer der populärsten deutschen Publizisten im Bereich der Klassischen Musik. Zielgruppe seiner Seminare und Veröffentlichungen sind Fachleute, aber auch musikalische Laien, die er für Klassische Musik begeistern möchte. In seiner Methode des »aktiven Hörens« geht es darum, aufmerksam und zielgerichtet hinzuhören, »Kategorien des Denkens in Musik« erlernen und dadurch Musik intensiver erleben zu können. Um die Klänge nicht nur an sich vorbei rauschen lassen, muss der Hörer seine Wahrnehmung schärfen, neugierig sein, »unter die Oberfläche zu schauen«. Wenn er lernt, seine Hörerwartung gezielt auf bestimmte Punkte zu lenken, kommt er zu einer differenzierten Wahrnehmung der Musik und gewinnt ein neues Verständnis zu diesen Werken. Schaub möchte mit seinem Buch

erreichen, dass zwar nach wie vor »das lustvolle Erleben und Genießen« die Hauptmotivation beim Umgang mit Musik bleibt, dass der »Aktiv-



Hörer« jedoch mehr über sie weiß, »als dass sie schön ist«. Für eine solche Wahrnehmungsdifferenzierung möchte er eine Art Raster zur Verfügung stellen, das beim Musikhören wirksam wird, auch ohne dass man bewusst darüber nachdenkt. Solch »differenziertes Wissen« verstelle nicht das Erleben der Musik, so Schaub, sondern steigere es. Am Beispiel der Sonatenform zeigt er, wie dieses Kom-